BRILL

Review

Author(s): E. Bryde

Review by: E. Bryde

Source: *Die Welt des Islams*, Bd. 4, H. 1/2 (Sep. 25, 1916), pp. 133-134

Published by: [Brill](#)

Stable URL: <http://www.jstor.org/stable/1569366>

Accessed: 13-12-2015 23:28 UTC

Your use of the JSTOR archive indicates your acceptance of the Terms & Conditions of Use, available at <http://www.jstor.org/page/info/about/policies/terms.jsp>

JSTOR is a not-for-profit service that helps scholars, researchers, and students discover, use, and build upon a wide range of content in a trusted digital archive. We use information technology and tools to increase productivity and facilitate new forms of scholarship. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

Brill is collaborating with JSTOR to digitize, preserve and extend access to *Die Welt des Islams*.

<http://www.jstor.org>

gelingen möge, das russische Zwingjoch abzuschütteln und wieder eigene, nationale Staatswesen aufzurichten.

E. Bryde

Weltkrieg und Islam. Joseph Froberger (Bonn). (M. Gladbach): Sekretariat Sozialer Studentenarbeit (1915). (= Der Weltkrieg 25.) 22 S. 8°. 20 Pfg.

Durch das Eintreten der Türkei in den Weltkrieg sind mancherlei politische wie auch religiöse Fragen aufgerollt worden; diese reinlich zu scheiden und leidenschaftslos zu betrachten, ist die Aufgabe, deren Lösung der Herr Pater Froberger in der vorliegenden an Umfang geringen, durch ihre Gedankengänge aber bemerkenswerten Schrift unternimmt. Gleich zu Anfang betont er auf das nachdrücklichste den rein politischen Charakter des gegen den unersättlichen britischen Imperialismus gerichteten deutsch-osmanischen Bündnisses; von einem Bunde mit dem Islam könne keine Rede sein. Hierfür zeugt — so führt Froberger aus — besonders die nationale Bewegung in der modernen Türkei, der Turanismus, wie er in Tekin Alp und Sia Gök Alp hervorragende Vertreter findet. In diesem Zusammenhange ist auch die lebhaft erörterte Frage der Erklärung des heiligen Krieges zu betrachten: der Ğihād ist nach der heutigen mohammedanischen Auffassung, die ja maßgebend sein muß, nicht etwa gegen das Christentum als solches, sondern nur gegen die Feinde der islamischen Völker gerichtet, was gegenüber gehässigen feindlichen und selbst neutralen Darstellungen hervorgehoben zu werden verdient.

Der Verfasser wendet sich nun einem Überblick über die Lage der islamischen Länder im Westen und Osten zu. „Dieser Überblick bietet uns ein trauriges Bild der Unterdrückung begabter Völkerschaften, ein Versagen europäischer Kulturarbeit, wie es beschämender nicht gedacht werden kann.“ Als lehrreiches Beispiel dafür dient in erster Linie die französische Kolonie Algier mit ihren Hungersnöten und ihren 90 bis 95 % an Analphabeten unter der arabischen Bevölkerung. Auch Egypten ist hier zu nennen, aus dem die Briten im Laufe der Jahre eine Baumwollenplantage machten, wodurch sie (um mit Professor Becker zu reden) „das Wohl und Wehe eines Zwölfmillionenvolkes auf eine Karte setzten.“ Noch schlimmer steht es mit der russischen Islampolitik in Rußland selbst wie in Persien; auch in Indien herrscht unter den Mohammedanern eine große Erbitterung gegen die englische Herrschaft, besonders wegen der verheerenden Hungersnöte, die seit der Festsetzung der Briten in Indien nicht ab-, sondern zugenommen haben. So erklärt sich also der Haß der mohammedanischen Bevölkerung in englischen, französischen und russischen Kolonien, und nicht, wie unsere Feinde es sich vorreden, aus deutschen Wühlereien oder religiösem Fanatismus.

Welches sind nun Deutschlands Aufgaben gegenüber den islamischen Völkern? Es muß, unter Ausschaltung jeder rein egoistischen Ausbeutungspolitik, den zukunftsreichen Ländern des Orients durch eine planmäßige Kulturpolitik aufbauende Hilfe gewähren. Dabei sind folgende Bedingungen zu erfüllen: die ehrliche Anerkennung der Rechte der mohammedanischen Völker auf Bewahrung ihrer Eigenart und die ehrliche Anerkennung der bestehenden Staatsgewalt, soweit es sich noch um selbständige Staatswesen handelt, ferner die Schaffung einer gediegenen Grundlage für die wirtschaftliche Entwicklung und endlich eine sorgfältige Kenntnis von Land, Volk und Sprache. Von besonderem Interesse ist dabei, was Froberger über den dringend notwendigen Ausbau eines besonderen Institutes zur Vorbereitung auf die Tätigkeit im Orient sagt: „Ein solches Orient-

institut, das in die lebendige Wirklichkeit gestellt werden muß und nicht eine Gelehrtenzentrale sein darf, müßte sich gleichfalls die Aufgabe stellen, die lebendigen Beziehungen mit dem Orient, seinen führenden Persönlichkeiten, seinen Instituten und besonders der bisher so sehr vernachlässigten Presse zu pflegen.“

Der letzte Abschnitt der Schrift behandelt die Stellung des Christentums zur Islampolitik. Hier wendet sich der Verfasser scharf gegen die unangebrachte Religionsmengerei, die bestrebt sei, die Grenzlinien zwischen Christentum und Islam zu verwischen. Nicht minder verurteilt er jene Schwärmer, „die ein Bündnis mit der Türkei nicht als vollkommen betrachten können, wenn sie nicht selber zu halben Türken werden, sich für den Koran begeistern und dem Halbmond neben dem Kreuze einen Platz zuweisen.“ Nichts sei den aufrichtigen Mohammedanern mehr verhaßt als eine Nachgiebigkeit oder ein Zurückweichen in der Geltendmachung religiöser Überzeugungen, von Religionslosigkeit ganz zu schweigen. — Zum Schluß bekämpft Froberger die in protestantischen Kreisen verbreitete Vorstellung, daß eine unmittelbare Missionierung der Muslime (durch Verteilung von christlichen Schriften u. dergl. m.) Aussicht auf Erfolg biete. Die richtige Missionsmethode sei vielmehr die katholische, den Weg zum Herzen durch kulturelle Arbeit zu bahnen, z. B. Errichtung von Spitälern und Handwerkerschulen; dabei dürften die Missionen natürlich nicht, wie früher von Frankreich, zu politischen Zwecken mißbraucht werden, sondern müßten auf die Achtung vor der bestehenden staatlichen Autorität gegründet sein.

Der osmanische Staatsgedanke — so schließt der Verfasser seine anregenden Ausführungen — hat ja gerade durch das deutsch-türkische Bündnis einen besonderen Antrieb erhalten und ist seinerseits die unerläßliche Vorbedingung für den Fortbestand dieses Bündnisses.

E. Bryde

Das türkische Bildungsproblem. Akademische Rede, gehalten am Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers in der Aula der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität von **C. H. Becker**, Professor der Geschichte und Sprachen des Orients. Bonn: Friedrich Cohen 1916. 38 S. 4°. Geh. 1,50 Mk.

Das türkische Bildungsproblem, das Becker als eines der größten Gegenwartsprobleme bezeichnet, faßt er in die Frage zusammen: „Wie findet die mohammedanische Majorität der osmanischen Staatsangehörigen den Anschluß an die moderne Bildung Europas?“ Dieses Problem ist deshalb so verwickelt, weil der Orient kein kulturelles Neuland, sondern der Hort einer uralten hohen Kultur ist, auf die wir unsere moderne Zivilisation nicht ohne weiteres übertragen können. Es handelt sich um das wichtige Problem der Modernisierung des Islams überhaupt, also um eine Frage von entscheidender Bedeutung nicht nur für die 15 bis 16 Millionen osmanischer Muslimen, sondern für alle Mohammedaner auch außerhalb der türkischen Grenzen.

Der gegenwärtige Bildungszustand der Türkei — immer abgesehen von der christlichen Minderheit (den Griechen usw.) — ruht nach Beckers Ausführungen geschichtlich auf zwei Grundpfeilern: den altislamischen Idealen und dem französischen Geiste, der seinerseits in gewissem Umfange englischen Erziehungsmethoden Eingang verschafft hat. Die islamische Bildung ist nun nicht etwa arabisch, denn von den Arabern hat sie nur ihre Sprache und die Vorschriften des Korans, dagegen stammen ihre bestimmenden Faktoren aus dem Hellenismus, dem Iranismus und der Lebenskraft und Denkweise der Juden und Aramäer, wozu noch